ZEUGENSCHRIFTTUM

ZS-2129-1

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
Karl Retzlaw (recte: Fröhl)	2129		V R. Dr. Röder

katalogisiert Seite: 1–8

Sachkatalog: Emigr. II – 1.50 Protokolle

Personen: Retzlaw, Karl
Mann, Thomas

katalogisiert Seite:

Sachkatalog:

Personen:

katalogisiert Seite:

Sachkatalog:

Personen:

katalogisiert Seite:

Sachkatalog:

Personen:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Karl Retzlaw
6 Frankfurt am Main 1
Eppsteiner Str. 2

Herrn
Werner Röder
8 MÜNCHEN 13
Steinickeweg 7

27. Januar 1965

Z.S-2129-2

Sehr geehrter Herr Röder.

Ich bestätige den Empfang Ihres Briefes vom 15.1.1965. Da ich nicht weiss wer Sie sind, welcher politischen Richtung oder Partei Sie angehören und in welcher Richtung Sie Ihre Arbeit die Sie vorhaben, schreiben wollen, habe ich eigentlich wenig Anlass (oder keinen) Ihnen zu antworten. Ich arbeite zur Zeit selbst an einem Buch in dem ich auch über die Flüchtlinge-Exilierten in Frankreich und England schreibe. Ich möchte meine eigene Arbeit natürlich nicht abwerten.

Aber doch möchte ich Ihnen Auskünfte geben.

Möller-Dostali sollten Sie ganz auslassen. Er gehörte zu den Leuten die schon Gotffried Keller charakterisierte:"Erst log allein ein Hund, dann logen ihrer Tausend... das kleckert fort und fort..."

Ich ging Ende März 1933 über die Schweiz ins Saargebiet, dort trat ich aus der Komm. Partei aus. Mein Austrittsbrief wurde von der Zeitung der "Trotzkisten" "Unser Wort" , auf der ersten Seite veröffentlicht und von anderen Blättern nachgedruckt. Also,ich schied schon 1933 aus.

Mit der französischen Polizei hatte ich allerdingsviel zu tun; ich musste mich alle 14 Tage melden, weil ich keine Aufenthaltserlaubnis und keine "carte identité" erhielt. Das stand ich alle 14 Tage mit anderen Leidensgenossen fünf bis acht Stunden in den Gängen des "Hauses der Tränen" - so wurde das Pariser Polizeipräsidium genannt - herum. Aber mit den republikanischen Spaniern arbeitete ich zusammen, allerdings erst, als die Kommunisten da rausgingen.

Bis 1933 war ich übrigens Co-Verlagsleiter in Berlin; im"Neuen Deutschen Verlag"und in der"Universum Bücherei", das waren keine Parteistellungen.

Jeder, der sich in der Emigration noch waschen konnte, also noch ein Stück Seife ergattern konnte, kam in den Verdacht ein "Geheimagent" zu sein."Wer gibt ihm die Seife?", oder "ich habe gesehen wie der XY ein Stück Brot gegessen hat, wo hat er das her?".

Also lassen Sie den Möller-Dostali weg. Das der Parteivorstand der SPD so ein Schriftstück aufhob und weiterreicht ist merkwürdig, denn Ollenhauer hat mir noch vor seinem Tode ein "Diplom" und die "Goldene Ehrennadel der SPD" geschickt.

Im November 1940 kam ich nach London. Die meisten Emigranten waren noch interniert, es begannen aber schon die Auslesen, das heisst die Freilassung derjenigen, die für ehrliche Antinazi gehalten wurden.

Es gab in London erst ab 1942/ 43 (vorher liess die Regierung die Bildung von "Klubs" nicht zu, schliesslich war Krieg und die Überwachung schwierig). Ich spreche von deutschen Klubs oder Parteien.

Sozialdemokratische Partei, Vogel / Ollenhauer
Gewerkschaften , Gottfurcht / Rosenberg
Klub 1943 , Dr. Rehfisch / Jaeger
Klub Konstruktivisten / Jaeger / Retzlaw / Benjamin
Liga für Menschenrechte / O. Lehmann-Russbueldt / Prof. Fiedmann/ Retzlaw / Jaeger
Demokratischer Klub / Weber (früher Staatspartei)
Fight for Freedom, W. Loeb / Dr. K. Geyer/ B. Menne
German Kultur , K.P. Organ. , Koenen, Schmidt, Kokoschka, Kahle

Alle diese Organisationen beschäftigten sich mit Programmen für Deutschland nach dem Kriege.
Mein Programmentwurf war der Versuch, eine neue sozialistische Partei zu schaffen. Ich schrieb den Entwurf allein und gab eine Kopie auch

Institut für Zeitgeschichte München

dem Parteivorstand der SPD, der gar nicht darauf antwortete.

Aber der damalige Präsident der Sozialdemokratischen Internationale, der Belgier Huymans, teilte mir mit, dass ich 30 Unterschriften bringen solle, dann werde der Entwurf behandelt. Diese 30 Unterschriften kriegte ich nicht zusammen, alle hatten Angst, niemand wollte sich binden.

das war mir sehr recht/.

Wahrscheinlich gab Loeb ein Exemplar an Lord Vansittart/ Ich schrieb nur 8 Exemplare (zweimal 4). Ich konnte Lord Vansittart in einigen Unterredungen überzeugen (? nicht ganz sicher) dass eine Aufteilung in Besatzungsgebiete zu einer Dauereinrichtung werden könnte, also nicht Aufteilung, sondern wie es in Österreich geschah, eine gemeinsame Besetzung mit abwechselnden Oberkommandierenden. Das wurde auch von den Sozialdemokraten abgelehnt, die Furcht hatte, dass die Russen in den Monaten, in denen sie an der Reihe waren, ihre Macht ausnützen könnten.

weil der deutsche

Ich war stets für Föderalismus, gegen überstarke Zentralismus in Deutschland Hitler erleichterte, die Macht zu erobern, und in Frankreich aber den überraschend, (nicht für mich überraschend, ich habe die korrupte Polizei ja kennen gelernt) , schnellen Zusammenbruch herbeiführte.

Zu den Vorträgen in den Klubs kamen alle möglichen Leute, von allen andern Exilierten, Tschechen, Holländer, (keine Norweger) Franzosen Polen. Zum Teil als Überwacher, zum Teil auch interessiert.

Zu oben noch: Ich vergass den Sudetendeutschen Klub mit W. Jaksch.

Ich trat überall für die "zweite Front" ein, ich erklärte in einem solchen Referat, wenn die Russen zu Elbe kommen, oder gar zum Rhein, bleiben sie dort. Nur ein Einsatz der Westalliierten kann diese Gefahr verhindern. Das wurde damals nicht verstanden. Man wünschte das Ausbluten Deutschlands ebenso wie Russlands. Das Ergebnis hat man heute.

Ich war in keinem der englischen Stellen angestellt, darüber könnten die Herrn Schöttle, MdB, W. von Knöringen, Rosenberg, etc. Auskunft geben. Ich hatte darum auch keinen Fürsprecher, der mich nach dem Kriege wieder nach Hause entliess, ich hatte keine Papiere und musste bleiben, während die andern nach D. zurückkehren durften.

Mein Buch "German Communists" ist vergriffen, ich selbst habe jahrelang versucht ein Exemplar zu kaufen. Vergebens. Mein Exemplar hatte ich hier einer Redaktion leihweise gegeben, es verschwand.

Mir ist bekannt, dass zwei Schriftsteller in London Arbeiten über die Emigration in Gross-Britannien schreiben oder geschrieben haben. Ich bin nicht befugt, Ihnen diese Namen zu nennen, aber ich kann diese fragen und ihnen Ihre Adresse geben. Sie sollen dann selber machen was ihnen zweckmässig erscheint.

Ich könnte Ihnen nur raten, die üblichen Emigrations-Klatschgeschichten rauszulassen und eine ernsthafte Arbeit zu schreiben. Also "Informer" - Berichte besser nicht zu verwenden.

Lord Vansittart war kein "Deutschenfeind, aber ein Nazifeind. Für ihn gab es nur eine Sache, den Krieg beenden, bevor eine gewissen Bombe kommt.

Hochachtungsvoll
Karl Retzlaw
(Karl Retzlaw)

Im Saargebiet blieb ich "hängen" weil ich keinen "Zuzug" nach Berlin bekam. Die Amerikaner lehnten ab, weil die Russen meinen (unpolitischen ,Klavierbauer) Bruder erschossen hatten "aus Versehen", hiess es.

Institut für Zeitgeschichte München

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 4658/77 Best. 2129
Rep. Kat. 10

ZS-2129-3

Karl Retzlaw
6 Frankfurt am Main 50
Heddernheimer Landstrasse 292

den 5. März 1970

An
Herrn Dr. Werner Röder
in "Institut für Zeitgeschichte"
8 MÜNCHEN 27
Möhlstrasse 26

Eingegangen
18. MÄRZ 1970
Ho | Lö | | Ra

Ihr Brief 26.2.70, Rö/ab

Lieber Herr Röder,

vielen Dank für Ihren Brief mit der Beilage, Belichtung S.Retzlaw= Karl Gröhl.

Derartige "Geheimberichte" sind wirklich der letzte Schwachsinn, ob amtlich oder "partei-amtlich".

Vorausschicken möchte ich eine Bemerkung in einem Referat auf der Konferenz der Historiker der Arbeiterbewegung, in Linz, Österreich, September 1969. Ein Referent, Professor, sagte u.a. ..."wenn es keine Memoiren von -links- gibt, dann sind spätere Historiker gezwungen, Polizeispitzelberichte zu benutzen..." sic!

Ich möchte kurz darauf eingehen. Ausführlich steht ja alles in meinem Buch. Doch vorausschicken möchte ich, dass Erich Ollenhauer mir 1956 durch den Staatsekretär Dr.BRILL das "Goldene Parteiabzeichen" mit Diplom bringen ließ und dass Willy Brand mir 1966 ein zweites "Goldenes Parteiabzeichen" mit Brief schickte, das mir der Vorsitzende der Frankfurter Partei, Stadtrat Möller überreichte. Wohlgemerkt: Ich hatte niemals einen Antrag gestellt! Ich weiß gar nicht, wie die Leute darauf kamen mir die "Goldenen Parteiabzeichen" zu schicken. Da ich kein Ordens-oder Abzeichenträger bin, habe ich sie auch noch niemals getragen.

Während des ersten Weltkrieges war ich in Berlin. Dann wurde ich vom Reichgericht in Untersuchungshaft genommen, gleichzeitig von der Militärbehörde reklamiert, weil ich 1) Streikführer-lokal- im grossen Metall-Munitionsarbeiterstreik war, 2) weil ich Kriegsdienstverweigerer war.

Die SPD Arbeiterjugend hatte sich im patriotischen Rausch 1914 aufgelöst. Ich spreche jetzt von BERLIN, ich war Berliner. Münzenberg saß in der Schweiz, er war schon vor dem Kriege in die Schweiz gegangen. Persönlich lernten wir uns erst 1919 kennen. Wir, die "Spartakusopposition" haben darum die Arbeiterjugend in "Jugendbildungsverein" umbenannt. Alle Berliner Gruppen schlossen sich uns an. Der Parteivorstand ~~in~~ hatte in BERLIN keine Arbeiterjugend mehr. Ich selbst bin seit 1916 Mitl. der S P D, vorher durfte ich es aus Altersgründen nicht sein. NUR wer Mitgl. der SPD war, ~~durfte der~~ konnte dem "Spartakusbund" oder einer seiner Gruppen, Gliederungen, beitreten .

Nach der Bayr. Räterepublik war ich 7 Jahre "illegal", ich wurde steckbrieflich gesucht, bis ich Anfang Februar in Berlin beim Verlassen einer Versammlung verhaftet wurde. 1926/

Ich war in der Zeit immer Funktionär der K P D. Z.B. saß ich 1 1/4 Jahre mit Ernst Friesland-Reuter in einem Büro, im gleichen Zimmer; er war Sekretär von Stadt Berlin, ich von der Prov. Brandenburg.

Dann saß ich von Febr. 1926 bis Ende Juni 1928 im Gefängnis des Reichsgerichts in Leipzig und in Plötzensee. Nach meiner Amnestierung wurde ich Co- Geschäftsführer im ~~Verla~~"Neuen Deutschen Verlag", dabei Gründer der Trotzki-Opposition in Deutschland. 1933 trat ich mit einem Brief, der in vielen Blättern veröffentlicht wurde, aus der KPD aus. Ich war im März ~~aus~~ 1933 aus Deutschland geflüchtet, zuerst in die Schweiz, wurde ausgewiesen, dann SAARGEBIET, dann Frankreich, dann nach dem Zusammenbruch, England.
Das steht alles in meinem Buch.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2129 -4

Es ist möglich, dass ich einen neuen Verlag für mein Buch finde, ein Verleger war schon bei mir und wir besprachen alles Notwendige. Aber mein Buch wird noch geprüft.

Anbei ein Bericht vom 20.2. 70 in dem ich erwähnt werde.

Zeuge für meine Angaben betr. Zusammenarbeit mit Münzenberg ist Frau Babette Groß, München. Vielleicht kennen Sie Frau Groß bereits? Ihr Buch werden Sie bestimmt kennen.

Ich wurde laut "Reichsanzeiger" 1935, Liste Nr. 7 ausgebürgert. Auf der gleichen Liste stehen Thomas Mann und Max Braun, Saarbrücken. Ich war in Saarbrücken 2. Vor. der "Liga für Menschenrechte" des Saarlandes. Lehmann-Rusbüldt, Berthold Jacob, Graf von Wedel, etc. kannte und kenne ich natürlich. (Graf von Wedel lebt noch, ich besuchte in kürzlich, er wohnt in Wiesbaden, 82 Jahre alt.)

Von 1919 bis 1933 war ich 4 Male in Moskau. Ich war auch bei Lenins letzter Rede zugegen. (Öffentlicher Rede) im Kreml.)

Mein Programm schickte ich auch an Thomas Mann. Ich glaube ich habe Ihnen einmal die Belichtung der Antwort Thomas Manns geschickt. Er war mit meiner Kernlosung: Deutsche Föderation" einverstanden.

Ich war in London mit Lord ~~Vansittart~~ Vansittart befreundet. Daher die Angabe "Geheimagent"!

Jeder Emigrant, der sich wusch war verdächtig, "Geheimagent" zu sein. Wer Geld statt für Zigaretten für Seife oder Bücher ausgab, war verdächtig. Da ähneln sich die Idioten von der SPD-mit denen der KPD wie Bienen und Drohnen. /"Geheimdienste"

Kennen Sie das Gedicht Gottfried Kellers "Pandora"? U.a. "Erst log allein ein Hund, dann logen ihrer Tausend" etc.etc. Sehr lustig.

Eine Belichtung des Briefes Thomas Manns kann ich Ihnen auf Wunsch schicken, aber ich habe es wohl schon getan?

Verzeihen Sie die vielen Tippfehler. Ich bin etwas nervös, ich wurde im Februar 74 Jahre alt.

Anbei Zeitungsausschnitt. (Bitte treffen Sie sich doch einmal mit Frau Groß, sie ist umgezogen, ich weiß nicht ob sie schon wieder Telefon hat. Im Febr.
Bitte zeigen Sie die Belichtung also niemand, der Bericht ist zu blöd.

Mit den besten Grüssen
Ihr Karl Retzlaw
(Karl Retzlaw).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

VERTRAULICH!

S.Retzlaw, 24, Compayne Gardens, N.W.6, heisst in Wirklichkeit Karl Gröhl.

Er gründete im Weltkrieg zusammen mit Münzenberg die "Freie Jugend", die Oppositions-Gründung gegen die Arbeiter-Jugend. Er wirkte in Süd-Deutschland im anti-Kriegssinne, so wie später der Spartakus-bund arbeitete. Die deutschen Militärbehörden verhafteten ihn etwa 1917 oder Anfang 1918. Die Revolution brachte seine Freiheit; in der Münchener Räte-Republik war er 10 Tage Polizeipräsident und 1 oder 2 Tage Minister (des Inneren?).

Bald darauf verschwand er aus der Öffentlichkeit. Er war dann Leiter irgend eines getarnten Büros, wie sie beispielsweise Münzenberg in grosser Zahl ins Leben gerufen hatte. Bis 1933 war er viel in Moskau. Kurz vor Hitler's Machtergreifung war er nach Deutschland zurückgekommen, geriet -zufälligerweise zusammen mit Reichsbannerleuten, mit denen er aber nichts zu tun hatte- in die grosse Misshandlungsaktion im Ulap in Berlin. Von hier wurde er durch einen Beauftragten der Kommunistischen Internationale, der mit amerikanischem Pass auftrat, befreit und in das Polizei-Krankenhaus Scharnhorst-Strasse überführt.

Er ging dann wieder nach Moskau. Dort brach er innerlich mit der KP, ohne dies offen zu bekunden. Er ging freiwillig zu illegaler Arbeit nach Deutschland zurück (etwa 1935), später nach Paris. Die KP glaubte zunächst, er arbeite für sie, obwohl er von vornherein im eigenen Sinne -etwa Richtung Münzenberg- arbeitete. Dies wurde später offenbar, mithin auch sein Bruch mit der KP.

In Paris begann er Zusammenarbeit mit dem Secret Service, ob dem französischen, oder schon dort dem englischen, ist nicht bekannt.

003

19.1.1942. ...s....t

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-225 -5

25-2729-6

P R O G R A M M

Bund Deutscher RevolutionÄrer Sozialisten - B D R S

der Deutschen Demokratischen Sozialistischen Föderation

I

In der Erkenntnis, dass die deutsche militäristisch-imperialistische Politik der letzten drei Jahrzehnte, die Weltkriege von 1914/18 und 1939/4- zum Ausbruch brachte,

und festen Willens, politisch neue Wege zu bahnen, um aus dem Morast von Blut, Grausamkeit und Elend des heutigen Deutschland herauszukommen,

haben sich Deutsche in Deutschland und im Exil zu einem neuen Bund deutscher revolutionärer Sozialisten zusammengeschlossen.

Der Bund ist sich bewusst, dass nur ein vollständiger Bruch mit der deutschen militärischen Vergangenheit und Tradition, eine humane, freiheitliche, antimilitaristische, politisch verantwortungsbewusste Mentalität im deutschen Volke begründen kann.

Der neue Bund ist auch darum eine zwingende Notwendigkeit, weil die früheren deutschen politischen Parteien und Organisationen der verschiedenen Richtungen, deren Aufgabe es war gegen die militärisch-imperialistische Politik zu opponieren, weit eher an politischer Sterilität und innerer Fäulnis, als durch die Nazidiktatur zu Grunde gegangen sind.

Der Name des Bundes ist:
Bund Deutscher RevolutionÄrer Sozialisten - B D R S
der Deutschen Demokratischen Sozialistischen Föderation.

Die Ideen der Freiheit, der Humanität und der unbedingte Wille zum Frieden und zur Toleranz sollen das Programm und die Politik des Bundes leiten. Humanität, Frieden, Freiheit und Toleranz sind aber dort unmöglich, wo Hunger, Arbeitslosigkeit und Elend herrschen, darum ist der Bund ein sozialistischer. Der deutsche Kapitalismus, der früher die Basis der kaiserlichen Militärpolitik war und heute die Basis des nazistischen Gewaltregimes ist, muss durch eine fortschrittliche Gesellschaftsordnung abgelöst werden. Der Bund will erkämpfen, dass sich die deutschen Länder föderalistisch-demokratisch-sozialistische Verfassungen geben, die Verbrechen gegen das eigne Volk, gegen Rassen, Religionen, Gesinnungen, ebenso ausschliessen, wie gegen andere Völker und Länder.

II

Das gegenwärtige deutsche Regime, das "Dritte Reich" des "Nationalsozialismus", kurz bezeichnet als das "Nazi-Regime", ist die Herrschaft der Gewalt, des Krieges, der Zerstörung, der Unterdrückung, des Mordes und Raubes, der Gesetz- und Rechtlosigkeit. Dieses Regime muss samt seinen Trägern, seinen Theorien und historischen Wurzeln restlos vernichtet werden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-2129 -7

Der Bund stellt sich zur Aufgabe, alle Deutschen - in und ausserhalb Deutschlands - die Gegner des Nazi-Regimes sind, zum Kampfe gegen dieses Regime zu organisieren und die Fundamente zum Aufbau einer neuen deutschen Gemeinschaft zu legen.

Der Bund nimmt aktiv teil am Kriege gegen das heutige Deutschland und gegen alle nazideutschen Einrichtungen, Theorien, Organisationen in und ausserhalb Deutschlands; durch ideologische Bekämpfung, Propaganda, Boykottierung, Sabotage und mit den zur Verfügung stehenden Kriegswaffen.

III

Das Ziel des Bundes ist, eine neue deutsche Gemeinschaft zu schaffen auf sozialistischer und föderalistischer Basis. Deutschland soll ein Bund sozialistischer, demokratischer, republikanischer Länder werden mit Selbstbestimmungsrecht und Verantwortung der einzelnen Länder, deren Regierungen den Parlamenten verantwortlich sind.

Der reaktionäre Zentralismus soll damit abgeschafft werden und die konstitutionellen und strukturellen Aenderungen sollen ein neues Verhältnis des Bürgers zum Staat schaffen, das die Mitverantwortung jedes Bürgers für die Staatsleitung einschliesst.

Die deutschen Juden sind Teile des deutschen Volkes mit gleichen Rechten und Pflichten.

Aussenpolitisch anerkennt der Bund die Verpflichtung der deutschen Länder zur Wiedergutmachung aller Schäden und Sühnung aller Verbrechen die durch das deutsche Nazi-Regime und den Krieg verursacht und begangen worden sind. Der Bund ist sich darüber klar, dass erst die Erfüllung dieser Verpflichtungen es der deutschen Föderation, oder den einzelnen Ländern, ermöglicht, an internationalen Abkommen, oder Associationen bezw. an einem föderativen Europa teilzunehmen.

Dies gilt für Deutschland in den Grenzen von vor 1938. Oesterreich und die Sudetengebiete werden hier nicht als deutsche Länder bezeichnet.

Die Begriffe "Deutsches Reich" und "Grossdeutschland" sind mit dem gegenwärtigen Nazi-Regime auf Leben und Tod verbunden; sie müssen mit ihm verschwinden.

Die deutsche Föderation will ein Teil der europäischen Gemeinschaft sein und ist zur weitgehenden Aufgabe ihrer politischen Souveränität bereit, sofern dieses, politisch und wirtschaftlich, dem föderativen Zusammenschluss Europas dient.

IV

Der Bund hält nachstehende Massnahmen zum politischen und wirtschaftlichen Aufbau der Deutschen Sozialistischen Demokratischen Föderation für notwendig:

005

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2129 -8

die durch ihre gezeigte Unfähigkeit und ihre Feigheit gegenüber den Nazis an der Verwüstung Europas und der Welt mitschuldig sind.

Wenn die deutsche Opposition jetzt nicht zu einer Organisation des Kampfes gegen Hitler kommt, wird die Opposition nach dem Kriege in Deutschland so machtlos sein, wie sie es nach 1918 war.

Hitler, der Nationalsozialismus, muss auch i n Deutschland geschlagen werden. Das ist die Aufgabe der Opposition.

Die deutschen Refugees bezw. Emigranten, die die Möglichkeit oder Wirksamkeit einer revolutionären Arbeit in Deutschland heute leugnen, tun das aus Ignoranz; da sie noch niemals revolutionär gearbeitet haben, können sie die Bedeutung und die Wirksamkeit einer konspirativen Arbeit in Deutschland auch nicht ermessen. Nur Ignoranz kann die bedeutende Arbeit des Spartakus-Bundes während des Weltkrieges 1914/18 zu leugnen versuchen.

Eine der Ursachen der mangelnden Kraft der deutschen Opposition ist der fehlende leidenschaftliche Hass gegen das Hitler-Regime. Hass ist aber eine Quelle der Energie.

BUND DEUTSCHER REVOLUTIONÄRER SOZIALISTEN - B D R S

S. NETZLAW,
82, DARTON GARDENS,
LONDON, S.W.19.

20. 10. 42

Herrn H. Vogel, Ollenhauer, W. Sander, B.F.Heine, Gottfurcht.

W. G.

In der Anlage sende ich Ihnen ein Programm. Ich glaube, ich hatte Ihnen einen Entwurf vor ca. 8 Monaten geschickt.

Dieses Programm - das ich mit Freunden in den verschiedenen Ländern verfasst habe - gebe ich Ihnen zur Information. (Der hiesige Klub "Konstruktivisten ist nicht identisch mit dem Bund D R S).

Mit sozialistischem Gruss

S. Heine

S. Netzlaw

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2729 -9

Pacific Palisades, Calif.
den 29. IV. 45

Sehr geehrter Herr Retzler,

ich habe Ihnen noch nicht für Ihren interessanten Brief vom 17. März gedankt, der mich als Rückäußerung meines nach Deutschland gerichteten Briefes natürlich gefreut hat. Meine freisinnig gemeinte Andeutung auf eine künftige deutsche Länder-Föderation war mehr oder weniger eine Improvisation; aber ich habe allerdings das Gefühl, dass eine Reichsreform im Sinne der Auflockerung und Dezentralisation für Deutschland und für die Welt das Beste wäre, was der "germanischen Freiheit" am besten entspricht und sich aus den neuen Verhältnissen sehr natürlich ergeben mag.

Es ist mir zu klar, dass mit dem Untergang des deutschen Reichs preussischer Nation, diesem zentralisierten Macht- und Kriegsreich ein Ende gemacht werden

007

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2129-10

Mit dieser Meinung erweist man sich [illegible] tige Feindschaft unter den sogenannten tzschen Patrioten hier und wohl auch in London, eher möglichst unaggressive Weise, muss ich sie aufrecht halten.

Ueber Lord Lansdowne habe ich mir wie die Dummheiten einiges Lasen, die diese Leute von ihm erzählen.

Mit verbindlichem Gruss

Ihr sehr ergebener

Thomas Mann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Retzlaw

BÜCHER VON HEUTE

25-2129 -77

Ein Hundsfott, wem das Herz nicht heftiger schlägt

Karl Retzlaws „Erinnerungen eines Parteiarbeiters"

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV
Akz. 4719/71 ED 25 2129
Rep. Kat.

Einer der letzten noch lebenden Spartakisten hat ein Buch geschrieben — die Geschichte langer Kämpfe, und die Geschichte dieses Autors ist so atemberaubend, abenteuerlich, so irre und unglaublich wie die des sozialistischen Kampfbundes „Spartakus" selbst. Das Manuskript des Buches war auf seiner höchst vergeblichen Wanderung von Verlag zu Verlag immer mal wieder auf meinem Schreibtisch gelandet. Mancher Freund schaltete sich vergeblich ein; endlich liegt das Konvolut gedruckt vor: unhandlich, im Schreibsatz, voller Tippfehler, kaum lesbar, als wär's von Arno Schmidt.

Den Fans des großen Eskapisten aus der Heide-Hütte zum Trotz ist das nicht als Witz gemeint. „Spartakus — Aufstieg und Niedergang — Erinnerungen eines Parteiarbeiters" setzt unendliche Geduld, Fleißarbeit und viel guten Willen voraus, und wer davon reichlich genug investiert, wird dem Verlag Neue Kritik, Frankfurt, dann, alle Mängel großmütig übersehend, zu danken wissen, daß er dieses denkwürdige, unschätzbare Werk endlich verlegerisch riskierte.

Das Buch macht den Leser bescheiden. Die Überfülle der Fakten, Personen, Erinnerungen, Klarstellungen, aber auch Fragwürdigkeiten, erdrückt. Die noch so weithin unbekannte, dunkle Geschichte von „Spartakus" aber hellt auf. Wer sich auf diese Lektüre einläßt, vergißt bald alle modischen Bräuche, daß Sprache etwa mehr sei als Information; Retzlaw, der Parteiarbeiter, schreibt wie ein Parteiarbeiter, und das ist gut so, mögen Schönschreiber auch pikiert sein. Für so was ist das Buch eh nix. Dafür stehen bei Retzlaw Sätze von ungeminderter Aktualität: „Geprügelte Kinder werden in der Regel grausam. Der Militärstaat wollte harte Menschen." Oder: „Ich hatte früh genug erfahren, daß große Armut auch Kulturlosigkeit ist... Armut ist kein großer Glanz von innen." Retzlaw verweist nicht ausdrücklich auf Rilke, gegen den er das wendet, und bei dem der Satz sich grammatikalisch spreizt: „Armut ist ein großer Glanz *aus* innen"; dergleichen kann der Spartakist sich schenken, wenn er trocken notiert: „Armut ist kein großer Glanz von innen. Besonders dann nicht, wenn kein Geld für Petroleum und Gas da ist... Oft stand ich mit einem Buch an einem erleuchteten Schaufenster, um lesen zu können."

Die Erinnerungen bleiben empirisch, aber es kommt in der Auswahl und Aufzählung eine plebejische, aus sozialer Solidarität resultierende Aufmüpfigkeit heraus, die einen geradezu poetischen Wert erhalten kann, wenn auch in anderer Art, als die Schulmeister lehren.

Denn die Kopfstöße des in Posen geborenen, in Berlin bewußt und erwachsen gewordenen Altgenossen gegen das Zähe und Dumpfe der Sozialdemokratie, die in der Arbeiterjugend immer zuerst das eigene Reservoir sieht und nicht das Neue, Revolutionäre, das die Partei selbst aus dem alten Trott bringen kann, treffen auch heute noch. Retzlaw, der Parteiarbeiter, meidet alle Idealisierungen der Parteiarbeit und der Rolle der SPD. Wie die Arbeiter heute größtenteils wegen Fußball Zeitung lesen, lasen sie sie früher wegen Pferderennen; das ganze lange Elend der deutschen Arbeiterbewegung dämmert einem auf, die traurige Rolle der Gewerkschaften im Ersten Weltkrieg, das enorme Mißverhältnis zwischen dem mythischen Ruf, den Spartakus hatte und hat, und seiner wirklichen Kleinheit, Armut, der geradezu unglaublichen Beschränkung speziell in den Mitteln für Propaganda. Alle Welt entsetzte sich vor der geballten roten Propaganda, man unterstellte ihr einen mächtigen Apparat und unerschöpfliche Geldquellen, aber: „... die Auflagen der Spartakus-Flugblätter waren immer sehr klein gewesen,

ZS-2729-R

manchmal war es nur eine Aktentasche voll. Ich berichte dies, weil ich nach dem Krieg Geschichten las von dem angeblich riesigen Umfang der Propaganda. Der Leitung der Spartakus-Gruppe fiel es äußerst schwer, zuverlässige Druckereien zu finden. Meistens druckten Einmannbetriebe. Die Flugblätter mußten stets sofort bezahlt und mitgenommen werden. Das nötige Geld mußte vorher gesammelt werden. Nach jedem Flugblatt, das der Polizei in die Hände fiel, durchsuchte sie etliche Druckereien ..."

So, in Kleinstarbeit, sabotierten Spartakus-Genossen den imperialistischen Krieg, und keineswegs wirkungslos. Als Karl Liebknecht 1916 wegen Antikriegspropaganda zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, kam es im Berliner AEG-Werk immerhin zu erheblichen Streiks.

Doch diese ewige Armut der deutschen Linken — Retzlaw wird in der KPD zweiter Sekretär der Provinz Brandenburg: „Unser Büro in Berlin bestand aus einem Zimmer bei einer Kriegerwitwe... Mit meinem Fahrrad fuhr ich in den nächsten zehn Monaten kreuz und quer durch die Mark Brandenburg... Auch im Winter nahm ich die Strapazen auf mich... Wenn die Straßen nicht gar zu stark verschneit oder vereist waren, kam ich immer vo[illegible] wie die Landbriefträger, die ihre Post ja auch bei jedem Wetter mit dem Fahrrad ausfuhren. Die Arbeit war mir keine Last. Ich war überzeugt, daß nur die sozialistische Revolution den Revanchekrieg der deutschen Militärs verhindern kann... Ich begann den Aufbau der Partei mit den einfachsten Mitteln. Ich hatte kleine Plakate im Rucksack..."

Nicht immer halfen Fahrrad und Rucksack. Als Retzlaw 1919 in München für die Partei arbeitete (in der Stadt, wo er während der Räterepublik mit 23 Jahren der jüngste Polizeipräsident Deutschlands wurde), lief er sich, Versammlungen zu organisieren und Genossen zu informieren, die Füße wund, daß er bald humpelte. Der Klassenfeind bekam Kunde davon. Über den polizeilich gesuchten Botengänger hieß es fälschlich im Steckbrief: „... hat einen verkürzten Fuß."

Von Levinè bis Pieck, von Liebknecht bis Ulbricht, von Trotzki bis Ruth Fischer, von Arthur Koestler bis Max Hoelz, von Sebastian Haffner bis Willy Brandt — Retzlaw ist ihnen allen begegnet und weiß von ihnen zu berichten, daß es einem wie Schuppen von den Augen fällt.

Dieses technisch äußerst mangelhafte Bu[illegible]das beim Blättern schon auseinanderreißt, das bei keinem der vielen großen Verlage Gnade fand, die doch jede Menge überflüssiger Makulatur vorlegen und als Weltliteratur ausgeben, dieses Buch, das selbst armselig daherkommt wie der leibhaftige Proletarier, ist das Vermächtnis einer Generation von narbenbedeckten Kämpfern, die umgebracht wurden oder zufällig überlebten und so grau und unscheinbar irgendwo noch dahinkümmern. Was weiß dieses Land von seinen wirklichen Helden, die es immer erneut heimatlos gemacht hat. Aber diese Worte, die der Rezensent, deutlich zu werden, sich nicht verkneifen konnte, sind schon wieder unpassend. Retzlaw hat ganz andere Sorgen. Zwar ist sein Buch endlich greifbar, aber von Mißverständnissen bedroht. Er klagt über die vielen unangenehmen Tippfehler und hegt die geradezu verwegene Hoffnung, „... daß ich viele Lügen von Ministern, Nachrichtendiensten, Journalisten, ‚Historikern' widerlegen kann oder deren Widerspruch herausfordere. Die Morde in München, ca. 1500—2000 werden immer noch nicht zugegeben, die Morde in Lichtenberg, ca. 1500—2000 auch nicht..."

Dieser Passus aus einem Brief Retzlaws an den Rezensenten belegt die utopische Altersvision des Autors, die Opfer, die die Arbeiterbewegung brachte, könnten wenigstens zahlenmäßig publik gemacht werden. Als ob die rechten Vernebelungsmaschinen nicht gerade daran arbeiteten, und mit Erfolg, das zu verhindern.

Aus der Fülle der Kampfgefährten sei zum Schluß nur eine Gestalt noch herausgegriffen — der „junge Metallarbeiter Peter", eine Figur, die wie von einem politischen Romancier erfunden daherkommt. Dieser Proletarier haut sich kompromißlos mit den Nazis erst in Deutschland und später aus dem Exil ins Dritte Reich hineinwirkend herum. Was stutzen läßt, ist die sonderbare Mitteilung, daß „Peter" über die Formen des normalen antifaschistischen Kampfes hinaus, der mit Waffen, Nachrichten und Propagandaaktionen geführt wird, noch eine spezifische und recht ausgefallene Kriegsform pflegte — der Schlosser „Peter" sandte aus Deutschland an den erst im Schweizer, dann englischen Exil sitzenden Retzlaw politische Stimmungsberichte in — Gedichtform. Diese seltsame Art des Engagements betreibt, und darüber wird einmal ausführlich zu schreiben sein, der „Schlosser Peter" noch heute, inzwischen zum Herausgeber der „Frankfurter Rundschau" avanciert: Karl Gerold.

Ich sagte es schon anfangs: Hier liegt ein säkulares, wunderbares, weitgreifendes Buch voller Informationen, Überraschungen und Abenteuer vor, die große Geschichte deutscher Arbeiter und Genossen. Ein Hundsfott, wem das Herz nicht heftiger schlägt.

GERHARD ZWERENZ

Karl Retzlaw: Spartakus — Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters. Verlag Neue Kritik, Frankfurt a. M. 1971; 500 Seiten; 25 DM.

Erinnerungen eines Parteiarbeiters: Karl Retzlaw (FR-Bild: Meisert)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2129 -73

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 5974/74 Best. ZS 2/29
Rep. — Kat. —

ERSTFASSUNG

INTERVIEW MIT KARL RETZLAW, FRANKFURT, AM 18.3.1973

Ich schreibe in meinem Buch "Spartakus", daß ich nach meinem Besuch bei Babette Gross und Willi Münzenberg in Paris, in die Schweiz gekommen bin. In Zürich habe ich eine Deckadresse aufgesucht, Anlaufstellen für Kommunisten oder seitens der Roten Hilfe gab es in der Schweiz noch nicht. Ich kannte die Deckadresse durch die Arbeiter-Illustrierten-Zeitung (AIZ); durch diese erfuhr ich dann weitere, weniger bekannte Adressen, die gutbürgerlich waren, d.h. politisch uninteressiert, aber hilfsbereit. Mein Vorteil war, daß ich durch die Basler Filiale der AIZ und die der Universumbücherei, für die ich arbeitete, auch in Zürich und anderen schweizer Städten Adressen erfahren konnte. Das waren selten Parteiadressen; wir wollten im Gegenteil solche Adressen vermeiden, weil die schweizer Behörden von Anfang an sehr mißtrauisch waren und eine scharfe Kontrolle für Kommunisten einführten. Natürlich kannte ich einige der bekanntesten schweizer Kommunisten, z.B. Emil und Hans Oprecht. Emil Oprecht hat später den Vertrieb unseres Braunbuches übernommen, obwohl im Impressum die Universumbücherei als Vertriebsstelle fungierte.

Hans und Emil Oprecht verfügten über Wohnungen mit mehreren leeren Zimmern. Durch sie kam ich zu einem stadtbekannten Zürcher Architekten. Am meisten hielt ich mich allerdings bei dem schweizer Komponisten Huldreich Georg Früh auf. Er besaß in einem Wohnhaus eine ganze Etage, in der ich jederzeit unterkommen konnte.

Hilfe erfuhren wir zunächst fast ausschließlich von Bürgerlichen, denn die Partei war auf die Illegalität nicht eingerichtet und die Genossen auch etwas ängstlich geworden. Es lief damals die Geschichte um, Hitler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2129-14

werde die Maginot-Linie über die Schweiz umgehen. Außerdem sind die Genossen nie wahrheitsgemäß über eine mögliche Machtübernahme Hitlers unterrichtet worden, und wenn schon davon die Rede war, so wurde immer hinzugefügt, daß dies nur für kurze Zeit sein werde. Von der Roten Hilfe bin ich nicht unterstützt worden, hatte auch keine Kontakte zu ihr. Ich kannte zwar den Vorsitzenden für die Schweiz, Willi Trostel, wandte mich jedoch nicht an ihn. In Basel war ich mit dem Regierungsrat Walter Strub bekannt, der in seinem Garten eine private Wetterwarte betrieb und mit seinen Informationen Rundfunk und Zeitungen belieferte. Darüberhinaus war er Arbeitspsychologe und kümmerte sich um die Jugend und die damals so neuartige Berufsberatung.
Ich betrieb damals in Basel die Filiale der Universumbücherei. Unsere erste Publikation war das Buch "Fontamara" von Ignazio Silone. Wir kauften von Oprecht die Fahnen und druckten nur die erste Seite mit unserem Impressum neu. Nur beim Braunbuch haben wir in Straßburg drucken lassen, weil wir mit einem Verbot der schweizer Behörden rechneten. Rund vier Monate - bis zu meiner Ausweisung - war ich Leiter der Universumbücherei. Ich wurde nicht formell ausgewiesen, man teilte mir nur mit, ich solle meine Tätigkeit in ein anderes Land verlegen, die Schweiz sei zu klein, als daß sie sich außenpolitische Konflikte leisten könne. Die Filiale wurde dann von einem Herrn Genieres (?) übernommen; er war Mitglied der Kommunistischen Partei und behielt die Leitung ungefähr zwei Jahre. Das Braunbuch haben wir über Edgar Woog vertrieben. Bücher aus der Universumbücherei waren billiger als im Buchhandel.
Unsere Mitgliederzahl betrug damals um 2. 000. Unsere Bücher gingen noch in die Filialen in Österreich und der Tschechoslowakei. In beiden Ländern wurde der Vertrieb von Parteistellen übernommen. Auch Holland und die skandinavischen Länder Schweden und Norwegen wurden von uns beliefert, sogar Amerika, das eine zwar selbständige, aber deutschsprachige Filiale hatte. Die tschechoslowakische Filiale war wegen der Länge der Grenzen zu Deutsch-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2129-15

land interessanter, aber auch kurzlebiger. Die Gestapo konnte im Anfang nicht jeden Grenzverkehr unterbinden, vor allem wurde immer noch die Möglichkeit der Sonntagsausflüge benutzt. Verhältnismäßig gut war der Weg über das Riesengebirge, leichter als über das Erzgebirge. Insofern war auch für den illegalen Schriftenschmuggel die Zeit noch besser als später.

Das Ende der Universumbücherei kam vor allem durch Verbot der Behörden. Einige Genossen sind geschnappt worden, obwohl dies bei uns nicht so oft passierte wie bei anderen Gruppen, weil unsere Leute erfahrener waren. Nicht zuletzt ist zu dieser Zeit die Bücherei nicht mehr das richtige Mittel gewesen, um politische Arbeit zu leisten (1936 etwa), außerdem litt sie an Geldmangel. Das Geld ist mehr für andere Dinge gebraucht worden: Finanzierung für Aufnahmestellen von Flüchtlingen. Es gab mittlerweile eine jüdische, eine sozialdemokratische und eine kommunistische Stelle, eine neutrale wollten wir noch schaffen. In dieser Sache habe ich mit dem heute noch in Zürich lebenden Schriftsteller Rudolf Jakob Humm verhandelt. Er war sehr hilfsbereit und nahm immer wieder für kurze Zeit Leute auf, wir brauchten jedoch Aufnahmestellen für länger. Es war unbefriedigend, die meisten Menschen nur notdürftig zu versorgen und dann weiterzuschicken. Die in gewissen Kreisen der Schweiz herrschende Sympathie für die Nationalsozialisten zwang zur Vorsicht, die bestehende Arbeitslosigkeit machte für viele das Bleiben unmöglich.

Von März bis Juli 1933 war ich in der Schweiz, allerdings mit Unterbrechungen. Danach ging ich nach Paris und von dort nach Saarbrücken. Dort habe ich mich bis zur Abstimmung 1935 aufgehalten.

- 4 -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Z 5-2729-76

In der Basler Gruppe Südwest, die Karl Gerold in einem Gedicht erwähnt, waren ausschließlich frühere Mitglieder der Arbeiterjugend, nicht Kommunisten. Ich war neben lauter SAJ- und SAP-Mitgliedern der einzige kommunistische Funktionär. Offizielle Veranstaltungen waren nicht möglich. Es gab jedoch in Zürich und Basel bereits sogenannte Jungsozialisten, die uns zu Referaten einluden. Ich selbst bin in Paris noch von ihnen nach Zürich eingeladen worden. Die Jungsozialisten waren genauso wie heute selbständig und vertraten gegenüber den Reichsdeutschen einen härteren Kurs, was angesichts der schwierigen politischen Lage der Schweiz zwar etwas illusionär war; immerhin gaben sie einem berechtigten Verlangen, dem der richtigen Information über den Nationalsozialismus, Ausdruck. Ich habe nie etwas von Beschönigungen gehalten. Mir sind immer noch die Worte Karl Radeks in den Ohren, der mir im Februar 1933 beim Abschied in Moskau sagte, wir sollten uns keine Illusionen machen, eine ganze Generation werde verloren sein. Ich war deswegen auch gegen einen illusionären Aktionismus, aber ich verstand den Wunsch der Jungsozialisten, die Wahrheit erfahren zu wollen. Die schweizer Partei löste schließlich die Organisation der Jungsozialisten auf. Damit endeten auch die Einladungen.

Unser Schutzherr in Basel war der Buchhändler Leo Gohler. Seine Buchhandlung war völlig unterkellert. Dort konnten wir Besprechungen abhalten, Manuskripte tippen und - übernachten. Außerdem gehörte zu unserer Gruppe der Bildhauer Fabbri, der spätere Oberbürgermeister von Basel, der Berliner Student Fritz Belleville, der heute noch als Schweizer in Basel lebt, und Karl Gerold, den ich in meinem Buch als Metallarbeiter "Peter" nenne, weil dies sein Deckname war. Es gab noch eine ganze Reihe von Sympathisanten - schließlich fanden sich bei jeder Zusammenkunft rund 15-20 Personen ein. Die Sympathisanten halfen uns und gingen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2123-17

sonntags für uns nach Deutschland, bis nach Stuttgart und in den nördlichen Schwarzwald. So erhielten wir Nachrichten und konnten auch Schriften nach Deutschland einschmuggeln.

Zu dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten Georg Dietrich, der in Basel eine SPD-Grenzstelle betrieb, hatte ich keinen Kontakt. Meines Erachtens war diese Stelle nur eine Fortsetzung der bereits zur Zeit der Sozialistengesetze bestehenden Auslandsstelle der deutschen Sozialdemokratie.

Im Volkshaus trafen wir uns, unser gemeinsamer Schirmherr war dort der Nationalrat Friedrich Schneider. Aber auch dort konnte ich feststellen, daß sich die Sozialdemokraten mit den Worten "Nach Hitler kommen wir" und "Betriebsunfall" viel mehr über die wahre Situation täuschten als die Kommunisten. Die Sozialdemokraten setzten ihre Hoffnung vor allem in die Armee. Sie wollten nicht begreifen, daß Hitler auf die Forderungen der Armee eingehen werde, um sie für sich zu gewinnen. Es gibt noch heute Sozialdemokraten, die meinen, der 20. Juli habe ihnen Recht gegeben, obwohl da wirklich keinerlei Zusammenhang besteht. Nebenbei sei gesagt, daß das Volkshaus (Gewerkschaftshaus) auch wegen des billigen Essens für uns ein Anziehungspunkt war. Die vorhandenen Zimmer haben wir nicht benutzt, weil die Gefahr bestand, daß sie kontrolliert wurden.

Eine Informationsquelle, besonders für die Grünen Berichte, waren entlassene Beamte, die aber natürlich immer nur aus ihrem beschränkten Umkreis berichten konnten. Im einzelnen waren solche Informationen sicher wertvoll, für die große Linie wirkten sie eher vernebelnd. Wir mit unserer Aufklärungsarbeit wurden damals vielen fast lästig.

Ich kann die Sozialdemokraten in der Schweiz nicht mehr im einzelnen nennen, dafür waren die Beziehungen zu gespannt, die gegenseitigen Vorwürfe zu gravierend. Ein weiteres Hindernis für eine grundlegende Auseinandersetzung war die ständige Furcht vor Ausweisung.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, 852 Erlangen, Geschwister-Scholl-Straße 8)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZWEITFASSUNG

ZS-2729-18

Interview mit Karl Retzlaw am 18. März 1973 in Frankfurt/Main

Ich schreibe in meinem Buch "Spartakus", daß ich nach meinem Besuch bei Babette Gross und Willi Münzenberg in Paris, in die Schweiz gekommen bin. In Zürich habe ich eine von Berlin bekannte Adresse, den Arzt Fritz Brupbacher, aufgesucht; Anlaufstellen für Kommunisten oder seitens der Roten Hilfe gab es in der Schweiz noch nicht. Ich kannte Fritz Brupbacher durch die "Arbeiter-Illustrierte-Zeitung" (AIZ); durch diesen erfuhr ich weitere Adressen, die gutbürgerlich waren; die Leute waren politisch uniteressiert, aber hilfsbereit. Mein Vorteil war, daß ich durch die Basler Filiale der AIZ und die der Universum-Bücherei, für die ich in Berlin gearbeitet hatte, auch in Zürich und anderen Schweizer Städten Adressen erfahren konnte. Das waren selten Parteiadressen; wir wollten Parteiadressen vermeiden, weil die Schweizer Behörden von Anfang an sehr mißtrauisch gegenüber Flüchtlingen waren und eine scharfe Kontrolle für Kommunisten einführten. Natürlich kannte ich einige der bekanntesten Schweizer Sozialdemokraten, z.B. Emil und Hans Oprecht. Die Buchhandlung Oprecht hat den Vertrieb unseres "Braunbuchs" übernommen, obwohl im Impressum die Universumbücherei Basel als Vertriebsstelle fungierte.
Durch Hans und Emil Oprecht kam ich zu einem stadtbekannten Zürcher Architekten. Am meisten allerdings hielt ich mich bei dem Schweizer Komponisten Huldreich Georg Früh auf. Er besaß eine große Wohnung, in der ich jederzeit unterkommen konnte.

Hilfe erfuhren wir zunächst fast ausschließlich von Bürgerlichen, denn die schweizerische Kommunistische Partei war auf den Zustrom von Flüchtlingen nicht eingerichtet und die Genossen waren auch etwas ängstlich geworden. Es lief damals die Geschichte um, Hitler werde die Maginot-Linie über die Schweiz umgehen. Außerdem waren die Genossen nie wahrheitsgemäß über eine mögliche Machtübernahme Hitlers unterrichtet worden, und wenn schon davon die Rede war, so wurde immer hinzugefügt, daß dies nur für kurze Zeit sein werde.
Von der schweizerischen Roten Hilfe bin ich nicht unterstützt worden, hatte auch keine Kontakte zu ihr. Ich kannte zwar den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2729-19

Vorsitzenden für die Schweiz, Willy Trostel, wandte mich jedoch nicht an ihn. In Basel war ich mit dem Regierungsrat Walter Strub bekannt, der in seinem privaten Garten die Basler Wetterwarte betrieb und mit seinen Informationen Rundfunk und Zeitungen belieferte. Darüber hinaus war er Arbeitspsychologe und kümmerte sich um die Jugend und die damals neuartige Berufsberatung.

Der "Neue Deutsche Verlag" (Berlin) hatte damals in Basel auch die Filiale der Universum-Bücherei. Zu dieser ging ich. Leiter der Filiale war Herr Gnier; er war Mitglied der Kommunistischen Partei und behielt die Leitung ungefähr zwei Jahre bis zur Auflösung. Unsere erste Publikation war das Buch "Fontamara" von Ignazio Silone. Wir tauschten mit Oprecht die Fahnen vom "Braunbuch" und druckten nur die erste Seite mit unserem Impressum neu. Nur beim "Braunbuch" haben wir in Straßburg drucken lassen, weil wir mit einem Verbot der Schweizer Behörden rechneten. Rund vier Monate blieb ich mit Unterbrechungen in der Schweiz. Ich wurde nicht formell ausgewiesen, man teilte mir nur mit, ich solle meine Tätigkeit in ein anderes Land verlegen; die Schweiz sei zu klein, als daß sie sich außenpolitische Konflikte leisten könne.

Die Mitgliederzahl der Basler Universum-Bücherei betrug damals um 2.000 in der Schweiz. Unsere Bücher gingen noch in die Filialen in Österreich und in der Tschechoslowakei. In beiden Ländern wurde der Vertrieb von Parteistellen übernommen. Auch Holland und die skandinavischen Länder Schweden und Norwegen wurden von Basel beliefert. Die tschechoslowakische Filiale war wegen der Länge der Grenzen zu Deutschland interessanter, aber auch kurzlebiger. Die Gestapo konnte im Anfang nicht jeden Grenzverkehr unterbinden, vor allem wurde immer noch die Möglichkeit der Sonntagsausflüge benutzt. Verhältnismäßig gut war der Weg über das Iser-Gebirge, leichter als über das Erzgebirge. Insofern war auch für den illegalen Schriftenschmuggel die Zeit noch günstiger als später.
Das Ende der Universum-Bücherei kam vor allem durch Verbot der Behörden. Nicht zuletzt ist zu dieser Zeit (1936 etwa) die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2729-20

Bücherei nicht mehr das richtige Mittel gewesen, um politische Arbeit zu leisten, außerdem litt sie an Geldmangel.

Es gab mittlerweile eine jüdische, eine sozialdemokratische und eine kommunistische Hilfsstelle, eine überparteiliche wollten wir noch schaffen. In dieser Sache habe ich mit dem heute noch in Zürich lebenden Schriftsteller Rudolf Jakob Humm verhandelt. Er war sehr hilfsbereit und nahm immer wieder für kurze Zeit Flüchtlinge auf; wir brauchten jedoch Aufnahmestellen für längere Zeit. Es war unbefriedigend, die meisten Menschen nur notdürftig zu versorgen und so schnell als möglich weiterzuschicken. Die in gewissen Kreisen der Schweiz herrschende Sympathie für die Nationalsozialisten zwang zur Vorsicht, auch das bestehende Arbeitsverbot für Ausländer, besonders Flüchtlinge, machte für viele das Bleiben unmöglich.

Ich war von März bis Juli 1933 in der Schweiz, allerdings mit Unterbrechungen. Danach ging ich nach Paris und von dort nach Saarbrücken. Dort habe ich mich bis zur Abstimmung im Januar 1935 aufgehalten.
In der Basler Gruppe Südwest, die Karl Gerold in einem seiner Gedichte erwähnt, waren ausschließlich frühere Mitglieder der Arbeiterjugend, nicht Kommunisten. Ich war neben SAJ- und SAP-Mitgliedern der einzige kommunistische Funktionär. Öffentliche Veranstaltungen waren nicht möglich. Es gab jedoch in Zürich und Basel bereits die Organisation der "Jungsozialisten", die mich zu Referaten einlud. Ich bin des öfteren, auch als ich in Paris lebte, von ihnen nach Zürich eingeladen worden. Die Jungsozialisten waren eine Organisation innerhalb der SPS mit selbständiger Leitung und vertraten gegenüber den Reichsdeutschen einen härteren Kurs als die offizielle Partei, was angesichts der schwierigen politischen Lage der Schweiz zwar etwas illusionär war; immerhin gaben sie einem berechtigten Verlangen nach eingehender Information über den Nationalsozialismus Ausdruck. Ich habe nie etwas von Beschönigungen gehalten. Mir sind noch immer die Worte Karl Radeks in den Ohren, der mir im Februar 1933 beim Abschied in Moskau sagte, wir sollten uns keine Illusionen machen, eine ganze Generation werde verloren sein.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-2729-27

Ich war deswegen auch gegen einen illusionären Aktionismus; so verstand ich den Wunsch der Jungsozialisten, die Wahrheit erfahren zu wollen, sehr gut. Die Schweizer Partei löste schließlich die Organisation der Jungsozialisten auf. Damit endeten auch die Einladungen.
Unser Schutzherr in Basel war der Buchhändler Leo Wohler. Seine Buchhandlung war unterkellert. Im Keller konnten wir Besprechungen abhalten, Manuskripte tippen und auch gelegentlich übernachten. Außerdem gehörte zu unserer Gruppe der Steinmetz Fabbri, der spätere Oberbürgermeister von Basel, der Berliner Student Fritz Belleville, der heute als Schweizer in Basel lebt, und Karl Gerold, den ich in meinem Buch "Metallarbeiter Peter" nenne, weil dies sein Deckname war. Es gab noch eine ganze Reihe von Sympathisanten - schließlich fanden sich bei jeder Zusammenkunft rund 15 bis 30 Personen ein. Die Sympathisanten halfen uns und gingen sonntags für uns nach Deutschland, bis nach Stuttgart und in den nördlichen Schwarzwald. So erhielten wir Nachrichten und konnten auch Schriften nach Deutschland einschmuggeln.

Zu dem ehemaligen MdR Georg Dietrich, der in Basel eine SPD-Grenzstelle betrieb, hatte ich keinen Kontakt; ich kannte ihn nicht. Meines Erachtens war diese Stelle eine Fortsetzung der bereits zur Zeit der Sozialistengesetze bestehenden Auslandstelle der deutschen Sozialdemokratie. In Basel trafen wir uns viel im Volkshaus, unser Schirmherr war dort der Nationalrat Friedrich Schneider. Aber auch dort konnte ich feststellen, daß sich die deutschen SP-Emigranten mit den Worten "Nach Hitler kommen wir" und "Hitler ist ein Betriebsunfall" viel mehr über die wahre Situation täuschten als die Kommunisten. Die Sozialdemokraten setzten ihre Hoffnung vor allem in die Armee. Sie wollten nicht begreifen, daß Hitler auf die Forderungen der Armee eingehen werde, um sie für sich zu gewinnen. Es gibt noch heute Sozialdemokraten, die meinen, der 20. Juli 1944 habe ihnen Recht gegeben, obwohl da wirklich keinerlei Zusammenhang mit 1933 besteht. Nebenbei sei gesagt, daß das Volkshaus Basel (Gewerkschaftshaus) auch wegen des billigen Essens für uns ein Anziehungspunkt war. Die im Hause vorhandenen Zimmer haben wir nicht benutzt, da die Gefahr bestand, daß sie kontrolliert wurden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-2129-22

Eine Informationsquelle der SPD-Emigranten waren die "Grünen Berichte". Diese erhielten ihre Berichte meistens von entlassenen Beamten, die natürlich immer nur aus ihrem beschränkten Umkreis berichten konnten. Im einzelnen waren solche Informationen sicher wertvoll, für die große Linie wirkten sie eher vernebelnd. Wir mit unserer Aufklärungsarbeit und Wahrheitssuche wurden damals vielen fast lästig.
Ich kann die deutschen sozialdemokratischen Emigranten nicht mehr im einzelnen nennen, dafür waren die Beziehungen zu gespannt, die gegenseitigen Vorwürfe zu persönlich. Ein weiteres Hindernis für eine grundlegende Auseinandersetzung über die Ursachen des Nazisieges war die ständige Furch vor Ausweisung aus der Schweiz.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv